Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 66 (1921)

Heft: 50

Anhang: Literarische Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung : Nr. 8, Dezember 1921

Autor: Bosshart, Jakob

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Literarische Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

Dezember Nr. 8 1921

Der Traum.

Ein Weihnachtsabend in der Kinderzeit.
Sankt Niklaus schritt von Haus zu Haus, und weit
Vernahm man seines Glöckleins hell Getöne.
Er trat herein, trug in der Hand das schöne,
Vom Kerzenlicht umstrahlte Wundertännchen.
«Sagt euern Spruch, ihr Jüngferchen und Männchen!»
Fuhr er aus seinem Reistenbart uns an.
«Habt ihr dies Jahr auch wohl und recht getan?
Nie aus dem Schrank den Honigtopf gezogen?
Die Wahrheit nie in Angst nach links gebogen?
Aha! ich seh's am Augenniederschlag,
Es steht nicht, wie man's wünscht an diesem Tag!»
So rief er laut und schwang den Haselstecken
Hoch über uns zu allgemeinem Schrecken.
Die Mutter stand dabei, und war er wild
Und rauh, so war sie milder noch als mild,
Und ihre Augen besser als die Güte.
«Versprech ein jedes, dass es wachsam hüte
Im neuen Jahr die Finger und die Zung' —
So wird euch schonen seines Steckens Schwung.»
Sie sprach's, wir nickten «ja» und Bruder Klaus
Tat einen Sprung und stampfte aus dem Haus.
Hell war die Freude nun an Licht und Kerzen,
Die festlich prangten an dem schmucken Baum.
Und als ich lag in Kammer, Schlaf und Traum,
War ich noch immer von dem Glanz umflutet:
Ich sah uns all' versammelt, frohgemutet,
Ein jedes hielt ein Kerzlein in der Hand
Und schwang im Kreis den schwachen Flackerbrand,
Erst sacht, dann wild, bis es so weit gekommen,
Dass alle Kerzen loschen und verglommen.
Nur die der Mutter brannte ruhig fort.
«Gib uns von deinem Licht!» Wir schrien das Wort,
Und gleich entstand ein wildes Händerecken
Die toten Dochten wieder anzustecken.
So ging das Spiel, bis sich mein Traum zerblies.
Wir borgten Feuer und die Mutter lieh's,
Und ihre Flamme, statt sich zu verzehren,
Schien durch ein Wunder spendend sich zu mehren.
Da rief ich: «Mütterchen, du gibst und gibst,
Wie kommt's, dass du nicht längst ohn' Flamme bliebst?»
Sie schwieg und sann und lächelte nach innen.
Von ihrem Licht sah ich ein Tröpflein rinnen.
Mir blieb der Traum, auch als die Kindheit wich,
Und ging mir immer durch den Sinn, wenn ich
Die Mutterlieb missbraucht im Unverstand
Und sie nach jeder Probe grösser fand!

Jakob Bosshart.

R.*)

Manchmal hängt's an einem Faden, ein andermal an einem Buchstaben. Jedenfalls sind's immer Kleinigkeiten. Ob's dann gross wird, hängt von uns ab.

Ich hatte mir vorgenommen, Weihnachten zu überschlagen. Es war meine erste Weihnacht in Amerika. In diesem zermalmenden Amerika, wo mir nichts gelang. Wo eine Enttäuschung die andere überglotzte. Nein, ich hatte weder Glück noch Stern, ich würde, wie so viele andere, drin verderben. Dreissig Dollar lagen noch dazwischen. Dreissig Dollar kostete das Zwischendeck zur Heimat, dreissig Dollar und das Eingeständnis: Gewogen und zu leicht befunden.

Mit diesem bittern Gedanken ging ich am Weihnachtsabend übern Broadway. Aus den Speisesälen des Royal Hotels fielen Lichtgarben auf die Strasse. Am Eingang war ein Anschlag. In der Unterschrift sprang mich ein R an. Dieses R war mir sonderbar vertraut. Es packte mich am Handgelenk. Es sagte: «Weisst du noch?» Aber ich wusste nichts. «Du Lausbob, du äländer,» sagte das R, «du mät deiner schlächten Schräft hast's nättig, Papierkugeln zu wärfen!» Da erkannte ich das R.

Ich trat in die glänzende Empfangshalle. «Sie wünschen?» fragte der Portier.

«Wer hat den Anschlag unterschrieben?»

«Der Direktor.»

«Sagen Sie ihm, das R sei tadellos.»

«Sagen Sie ihm das selber, bitte.» Er wies auf einen vornehmen Herrn, der mich misstrauisch betrachtete.

«Ihr R hat mich gefreut,» sagte ich.

«Ich verstehe nicht.»

«Es hat mich über zehntausend Kilometer und ebensoviele Tage herübergegrüsst.»

«Ich verstehe noch immer nicht.»

«Aech lass mäch hängen, wenn's där in där zweiten Bank mit seiner ordentlichen Schräft nächt zu was brängt.»

Er sah mich scharf an: «Woher wissen Sie —»

«Ich habe meine R vergessen, ich hab's zu nichts gebracht, ich reise übernächste Woche heim, mit gekapptem Mast.»

«Das ist betrüblich, aber warum erzählen Sie das mir, mein Herr?»

«Wer weiss, wenn ich statt Papierkugeln zu werfen, auch so schöne R, wie du, Krallinger —»

Da erkannte er mich. Er zog mich in ein Zimmer. Er klopfte freundlich meine Schulter: «Kann ich etwas für dich tun?»

«Nicht dass ich wüsste.»

«Ich meine es gut. Du selbst sprachst von gekapptem Mast. Es ist heute Weihnachtsabend. Darf ich dich zu einer Flasche —»

«Du meinst, man könnte diese statt des Mastes —»

«Sei nicht bitter. Wenn du alles ablehnst, warum bist du denn hereinge —»

«Das R zog mich herein. Es war auch mein R. Es ist ein Stück der Heimat. Komm, lass uns von unserem alten Kallix plaudern.»

Wir plauderten. Wir lachten. Wir wärmten uns an alten Streichen. Wir schieden fröhlich und mit einem Hauch von Weihnachtsstimmung. «Ob er wohl noch lebt, der Kallix?»

«Man könnte kabeln,» sagte ich.

«Das Wort ein Vierteldollar,» sagte der Direktor, «ganz scheint dein Mast doch nicht gekappt zu sein?»

«Bis auf dreissig Dollar für die Rückkehr — gehab' dich wohl.»

«Mensch, kann ich wirklich gar nichts für dich —»

«Sätz däch, Lausbob!» Beleidigt machte er kehrt.

Darauf ging ich ins Telegraphenamt und kabelte dem Kallix einen Weihnachtsgruss.

Eine Woche später kam die Antwort: «Da Vater krank ist, schreibe ich, die Tochter. Vater war ganz närrisch vor Freude über den Kabelgruss seines alten Schülers. Der Doktor meint, das bringt ihn übern Berg . . . .» Ein alter Heftumschlag lag bei. Die Tochter schrieb, ihr Vater habe sich die alten Hefte aufgehoben. In das meinige habe sie weisses Papier geheftet. Das sollte ich füllen, meinte Vater, dass die Blätter einst berichten könnten . . .

«Rein-Heft» stand, einst von mir geschrieben, auf dem Umschlag.

Das R war das des Direktors vom Royal-Hotel, klar, wuchtig, tüchtig.

«Rein-Heft» — so also schrieb ich, als ich dreizehn war? Etwas in den Zügen packte mich. Rückt einem Mann sein

*) Aus: Fritz Müller-Partenkirchen «Der Kallix». Curt Pechstein Verlag, München. 1921. M. 14.60.

altes Schulheft vor das Auge — jeden wird es packen. Das ist keine Rührung. Das ist mehr. Man vergleicht mit Bangen, sieht den Vorhang plötzlich weggezogen, dunkel glänzend steigt Erkenntnis aus den Zügen: Auf ab, auf ab, Federn haben keine Ahnung, was sie schreiben — geheimnisvoll fügt sich Haarstrich an Grundstrich — sie erschauern leise unterm Druck der Finger, die sie führen — auf ab, auf ab, — sind wir Menschen allzumal nicht Federn — mit uns schreiben Hände unbekannter Mächte — auf ab, auf ab, was wird's werden? Leis erschauern wir unterm Druck des Schicksals, das uns durch die Zeilen seines Heftes zieht —

Seines Reinhefts. Ja, eins vermögen auch wir Federn — blank und sauber bleiben, was auch immer das Geschick in unser Heft schreibt.

Auf ab, auf ab, sass ich übend Stund' um Stunde — hei, jetzt hatte ich das R — jetzt stand ich wieder, wo ich stand mit dreizehn Jahren — und von morgen ab würde ich von vorne —

Halt, erst das Heute fertig machen.

Wie im Traume ging ich durch die Strassen auf das Schiffskontor: «Streichen Sie meine Vormerkung.»

«Wie, Sie wollen nicht mehr zurück?»

«Nein, vorwärts will ich, ein neues Reinheft hab' ich aufgeschlagen.»

Fritz Müller-Partenkirchen. *Der Kallix.* Münchener Schulgeschichten. Verlag Kurt Pechstein, München. 1921. Preis Mk. 14.60.

Der Kallix ist ein Schreiblehrer an einer Handelsschule. Er glaubt daran, dass die Schüler gut sind. Nur die «vorgeschriebene Disziplin» hindert ihn, sich zu jedem Schüler in die Bank zu setzen und ihm die Linke um den Hals zu legen, während er mit der Rechten vorschreibt. Er schilt, um seine Liebe zu den Schülern zu verbergen; denn diese Liebe würde missbraucht — und er muss doch Disziplin halten. «Wenn sich aber Schelten mit der Liebe mengt, kommt oft was Komisches heraus.» Die Tragik eines Lehrerschicksals. In dem Büchlein ist viel feine Psychologie. Das «R» teilen wir mit gütiger Erlaubnis des Verlages als kleine Probe mit. *S.*

Buch-Besprechungen.

Kinderbücher, Geschenkbücher.

Schlumpf-Rüegg, Ernst, *Die rote Gretel.* Buchschmuck von Hans Witzig. Zürich, Druck und Verlag Art. Institut Orell Füssli. 151 S. Fr. 7.50.

In einer originellen, fröhlichen Art weiss der Verfasser dieses Buches zur Kinderwelt zu sprechen und das Gemüt unserer Kleinen durch seine humorvollen Erzählungen zu fesseln. Besonders für Mädchen wird das Leben einer Puppe, in köstlich heiteren, kindlichen Plaudereien geschildert, grossen Reiz besitzen. Sie werden die rote Gretel, diese kleine Hexe, die ohne ihr Wissen allen Leuten irgend einen schlimmen Streich spielte, lieb gewinnen und ihrer Reise in die weite Welt im Arme eines Schirmflickerkindes mit Bedauern nachsehen. — Nur wirkliche Liebe zu den Kindern kann eine solche Einfühlung in ihre kleine Welt, in ihr Denken und Empfinden, vollbringen. — In jeder Kinderstube werden diese Erzählungen, die von Hans Witzig mit recht drolligen Illustrationen versehen sind, herzlich willkommen sein. *A. B.*

Steiner, Blanca, *Lueg und Lis.* Lustige Helge zu alte und neue Chindeliedli. 3. veränderte Auflage. Herausgegeben von Theodor Saladin. Verlag Buchhandlung Hambrecht, Olten. Preis Fr. 6.50.

Als prächtige Weihnachtsgabe eignet sich dieses von Lehrer Saladin in Olten herausgegebene Kinderbuch. Es enthält eine grosse Zahl lustiger Verslein und Reime in heimischer Mundart, die den Kleinen grosse Freude bereiten werden. Die von Blanca Steiner geschaffenen künstlerischen Illustrationen geben dem «Lueg und Lis» jenen fröhlichen und humorvollen Charakter, wie ihn eben ein geschätztes Kinderbuch haben muss. Eltern und Kinderfreunden, die ihren Lieblingen zu Weihnachten ein hübsches Geschenk machen wollen, kann dieses echt schweizerische Kinderbuch bestens empfohlen werden. Aber auch die Lehrkräfte der Unterstufe finden darin manch Reimlein, das ihre Erst- und Zweitklässler ergötzen wird. *H. W.*

Haedicke, Lotte, *Unter Gnomen und Trollen im nordischen Märchenwald.* Aus dem Schwedischen übersetzt. Franz Schneider Verlag, Berlin SW. 140 S. 20 Mk.

Sieben Troll-Märchen von Alfred Smedberg, Walter Stenström, Helge Kjellin, Vilhälm Nordin, Cyrus Granér, Anna Wahlenberg und Else Beskow sind hier ins Deutsche übertragen. Es lohnt sich, durch diesen nordischen Märchenwald zu schreiten; er zeigt eigenartige Schönheit. Erwähnt sei auch die schöne Ausstattung, die dem Buche zuteil wurde. *S.*

Droonberg, Emil, *Minnehaha* (Lachendes Wasser). Kanadischer Roman aus der Gegenwart. Stuttgart, Franckh'sche Verlagshandlung. 1921. 304 S.

Das Nachwort gibt einigen Aufschluss über die Entstehung des Büchleins und die weiteren Pläne des Autors. Geschrieben wurde dasselbe im August 1919 im kanadischen Felsengebirge von einem kriegsgefangenen deutschen Arzte. Als Fallensteller in den Riesenwäldern bei Rocanville hatte derselbe infolge eines seltsamen Erlebnisses Gelegenheit, mit den in ihren Reservationen lebenden Indianern in Berührung zu kommen. Die Beobachtungen und Abenteuer sollen in einer Serie von Büchern voll unverfälschter Kraftgestalten und echter Indianerromantik geschildert werden. Eine Vorbedingung für den dichterischen Wert der Publikation sehe ich erfüllt: die eigene Anschauung, das Selbsterlebnis. — Im Mittelpunkt des ersten Bandes steht eine feine Frauenfigur, die Häuptlingstochter Minnehaha. Sie hat ihre Bildungsjahre in einer westlichen Stadt zugebracht und ist daselbst Christin geworden. Auch hat sie die Bedeutung des von weissen Händlern in gewissenloser Weise fabrizierten und bei den Rothäuten verhandelten Alkohols für ihren absterbenden Stamm erkannt und kehrt zum Kampf gegen Götzen und Unsitten zu den Ihrigen zurück. Unterwegs wird sie von unserem Jäger aus einem Schneesturm, der ihr das Leben gekostet hätte, gerettet und fühlt sich ihm in edler Gesinnung zu Dank verpflichtet. Ihre Gegner im Indianerdorfe sind rote, teilweise verkommene Gesellen, und ihr endliches, sicheres Schicksal ist die ungewollte Ehe mit einem dieser bereits degenerierten Stammesangehörigen. Über ihr weiteres Geschick beunruhigt, folgt ihr der weisse Jäger in ihr Dorf, wird jedoch von den Nachstellungen der feindlichen Roten durch Minnehaha gewarnt und schliesslich durch sie bei seiner Gefangennahme vor dem Tode errettet. Am Erfolg ihrer eigenen Mission zweifelnd, nimmt sie als erste indianische Nonne den Schleier. — Wie wir sehen, liegt dem Büchlein eine interessante Problemstellung zugrunde; die Umkleidung bildet ein anschauliches Bild des Indianerlebens, wie es heute noch zu finden ist; dazu kommt manch fein-poetischer Reiz. Gerade aus diesen Erwägungen heraus darf das Werk nicht als ein Bubenindianerbuch in der Art Coopers und Gerstäckers angesprochen werden, wenngleich es stellenweise die alte Romantik der Wildnis und der Prärie, welche die Rothautgeschichten umgibt, neu zu beleben weiss. Man kann gespannt sein darauf, in der Serie von Werken, die der Autor über sein Leben bei den Indianern zu veröffentlichen gedenkt, dem Indianerbuch als Jugendbuch im engeren Sinne zu begegnen. *A. B.*

Das Sternenkind und andere Geschichten. Naturgeschichtl. Märchen von Carl Ewald. Fünfter Band d. autoris. deutschen Gesamtausgabe v. Herm. Kiy. Mit 8 Tafeln und zahlreichen Abbildungen von Willy Planck. 4. Aufl. Kosmos, Gesellschaft f. Naturfreunde. Franckh'scher Verlag, Stuttgart. 1921. 301 S. Mk. 19.50.

Wer nicht ein prinzipieller Gegner des naturwissenschaftlichen Märchens mit dem ihm eigenen inneren Widerspruche ist, der muss zugeben, dass die Ewaldschen Märchen dem Kinde das Verständnis nicht nur für einfache Naturvorgänge, sondern auch für schwerer verständliche Vorgänge und Entwicklungen des Naturgeschehens ungemein erleichtern. Wenn

Sonne und Planeten sich in heiterm Dialog über die Entstehung der Erde unterhalten, — wenn die 4 Jahreszeiten in Personifikation, die früheren Entwicklungsperioden der Erde ablösend, sich in die Herrschaft über dieselbe friedlich-vertraglich teilen, indem sie Wärme und Kälte in regelmässiger Folge zur Geltung kommen lassen, — wenn die Tiere selbst die Eigentümlichkeiten ihres Wesens und Lebens erklären, oder wenn endlich der Goldklumpen seine Lebensgeschichte erzählt und den verheerenden Kampf der Menschen um den Besitz der glänzenden Münze schildert, so wird für das Kind manches Rätsel spielend gelöst und das Verständnis für manche schwierige naturwissenschaftliche Erkenntnis wesentlich erleichtert. Dazu kommt die feine poetische Gestaltung und der kindlich gesunde Humor, unterstützt von witzigen Randzeichnungen, der die Geschichten auszeichnet und die Lektüre auch für Grosse zu einem Vergnügen macht. *A. B.*

Corrodi, August, *Onkel August's Geschichtenbuch.* Geschichten, Sagen, Märchen und Schwänke für die Jugend. Ausgewählt und herausgegeben von Otto v. Greyerz. 1922. Verlag A. Vogel, Winterthur. 372 S., in Halblein geb. Fr. 9.50.

Die Erzählungen, die August Corrodi einst für seine Lieblinge geschrieben, sind in einem stattlichen Bande vereinigt, den sechs Bilder des Maler-Dichters schmücken. Die Geschichten «haben die Probe bestanden»; sie werden von neuem Freude machen. Wir gedenken auf diese schöne Gabe der Literarischen Vereinigung Winterthur zurückzukommen; für heute muss dieser kurze Hinweis genügen.

Lachende Gesellen. Lustige Geschichten, Schwänke und Schnurren für 52 fröhliche Feierabende. Mit Bildern von *Carlo Böcklin.* Herausgegeben von Otto Gantzer. Gross-Oktav. 244 S. Dürr'sche Buchhandlung, Leipzig.

Otto Gantzer hat in geschickter Auswahl einen vielfarbigen Strauss von lustigen Geschichten und Schwänken aus den letzten vier Jahrhunderten unserer Literatur zusammengestellt. Viele dieser herzhaften Spässe sind wohlbekannt; sie werden aber immer von neuem Freude und Frohsinn wecken. Dazu helfen auch mit die kernhaften und kecken Bilder des Sohnes unseres unvergesslichen Arnold Böcklin. O. Gantzer ist seiner Aufgabe in hohem Masse gerecht geworden; er bringt u. a. Beiträge aus dem Rollwagenbüchlein, Lalenbuch, Simplizius Simplizissimus, Wielands «Abderiten», der Jobsiade, J. Paulis «Schimpf und Ernst», «Siegfried von Lindenberg» von J. Gottw. Müller, den Münchhausiaden, Jean Pauls «Flegeljahre», W. Hauffs «Phantasien im Bremer Ratskeller», Don Quixote, Die Pickwickier. Es sind ferner vertreten: Kopisch, C. Weisflog, Hans Sachs, Brüder Grimm, Langbein, Glasbrenner, Seidl, Zschokke, v. Gaudy, Willibald Alexis, Schaumberger, Otto Ludwig, Fritz Reuter, R. Reichenau, Gerstäcker, W. Raabe, H. Seidel, E. Bormann, Mark Twain und besonders reichlich J. P. Hebel, sowie L. Aurbacher. Das Buch (Pappband) ist schön ausgestattet, mit grossem Druck auf gutem Papier. Es ist zu empfehlen für die Bibliotheken höherer Mittelschulen und wird auch dem Lehrer als Begleitstoffsammlung willkommene Dienste leisten. Die «Lachenden Gesellen» wollen auch in Familienkreisen, Jugendvereinen, in den Sommerferien zu fröhlicher Unterhaltung anregen. *H. M.*

Dominik Müller's Basler Theater. Stückchen und Szenen. Zweite, stark vermehrte Auflage. Basel. Verlag Benno Schwabe u. Co. 1922. 270 S. 9 Fr.

Jeder Basler kennt seines Dominik Müller's feine Gedichte und Stücklein voll Stimmungsmalerei und Milieuschilderung, oft mit einem kräftigen Beisatz von Selbstironie und beissender Satyre. Nicht nur der Baslerbebbi der guten alten Zeit wird mit allen seinen drolligen Eigenheiten gezeichnet, sondern wir sehen auch mit köstlichem Humor geschildert, wie die Dalbyzens und Vonderparazarelins die neue Zeit mit Generalstreik und Kriegswirtschaft aufgenommen haben. Das vorliegende stattliche Buch gehört zum Besten, was die Nordwestecke unseres Landes an die schweizerische Dialektdichtung beigetragen hat. Es enthält eine Zusammenstellung aus den früher erschienenen und teilweise vergriffenen Bändchen: Basler Theater 1914, Im Winkel 1917, Neue Verse 1910, nebst einigen bisher nicht in Buchform erschienenen oder unveröffentlichten Stücken. Für Aufführungen bietet es eine Auswahl von 14 grösseren und kleineren dramatischen Szenen und ist für den Freund der Stadt und ihrer lokalen Dichtung eine Quelle fröhlichster Unterhaltung. *A. B.*

Büchler Eduard, *Rund um die Erde.* Erlebtes aus Amerika, Japan, Korea, China, Indien und Arabien. 260 Seiten mit 40 Kunstdruckbildern. Geb. Fr. 6.80. Verlag A. Francke, Bern.

Der Verfasser nahm an der ersten schweizerischen Studienreise nach Amerika teil, kehrte aber nicht mit den Reisegefährten zurück, sondern suchte und fand Arbeit erst als Buchdrucker, dann als Redaktor einer Schweizerzeitung. So bot sich besondere Gelegenheit, amerikanische Lebens- und Arbeitsweise kennen zu lernen. Ein Kapitel, das besondere Beachtung verdient, ist der Schweizer Kolonie New Glarus, ihrer Geschichte und ihrem heutigen Stand gewidmet. Der Verfasser kehrte über Japan, China und Indien nach Europa zurück und weiss von diesem Teil seiner Studienreise noch manch farbenfrohes Bild zu entwerfen. *S.*

Die Ernte. Schweizerisches Jahrbuch für 1922. Herausgegeben von der «Garbe»-Schriftleitung. Verlag Friedr. Reinhardt, Basel. Glanzleinwandband 5 Fr.

Ein hübsches Geschenkbuch mit z. T. farbigen Bildern von Forestier, Cardinaux, Anker, Burkhard Mangold, Emil Schill, Alfred Marxer, Pietro Chiesa, über deren Stellung innerhalb unserer schweizerischen Kunst Dr. Jos. Gantner in einem besonderen Aufsatz spricht. Dazu Novellen und Erzählungen von Ernst Zahn, Hermann Hesse, Alfred Huggenberger, Gertrud Bürgi — um nur einige Namen aus der grossen Zahl der Mitarbeiter zu nennen. Es ist eine reichliche und erfreuliche Ernte! Der Preis des Jahrbuches ist im Hinblick auf Gehalt und Ausstattung ein sehr bescheidener. *S.*

O mein Heimatland. Schweiz. Kunst- und Literatur-Chronik. Herausgeber und Verleger: Dr. Gust. Grunau, Bern. 400 S., 200 Illustrationen, 44 Kunstbeilagen. Preis 8 Fr.

Der Eindruck, den dieses Heimatbuch hinterlässt, ist ein ausserordentlich starker. Grosse Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit, und doch ein einheitliches Gepräge! Die Chronik hat sich die schöne Aufgabe gestellt, die künstlerischen Bestrebungen rings im Schweizerlande in Wort und Bild ohne Einseitigkeit und Voreingenommenheit zur Geltung zu bringen. Sie verdient volle Beachtung und lebhafte Unterstützung. *S.*

Deutsche Literatur.

Hebels Schatzkästlein. Für die Jugend ausgewählt von *Otto v. Greyerz.* Mit 4 farbigen und 26 schwarzen Bildern von Wilh. Schulz. Thienemann's Verlag in Stuttgart. 1921. 197 S. 6 Fr.

Es ist erstaunlich, wie wenig Hebels Schatzkästlein im weiteren Schweizerland herum bekannt ist. Zu Unrecht; ist dasselbe doch ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes. Zum Vorlesen im Familienkreis, in der Schule, als Unterhaltungslektüre für die grosse und die kleine Welt kann man sich nichts Geeigneteres denken als diese bodenständigen, spassigen Erzählungen aus der guten, alten Zeit vor 100 Jahren, da man noch Zeit und auch Sinn hatte für Humor und echten Lebensgenuss. Otto von Greyerz hat aus der Fülle der Geschichten und fröhlichen Schnurren eine treffliche Auswahl getroffen; die Illustrationen sind ganz im Sinn und Geist des Dichters gehalten. Gerne hätten wir als Einleitung ein kurzes Lebensbild des humorvollen Wiesentaler Dichters gesehen. *A. B.*

Gottfried Kellers Werke. Herausgegeben von *Max Nussberger.* Kritisch-historische und erläuterte Ausgabe in 8 Bänden. Bibliographisches Institut, Leipzig.

Es ist hier nicht möglich, auf die Fülle gründlicher Arbeit, die der Herausgeber getan hat, im Einzelnen einzugehen. — Für den Fachwissenschafter kommen in Betracht: Literaturangaben und Hinweise, Anmerkungen zu den Texten und die sehr sorgfältige «Textgestaltung», die, soviel wir wissen, auf neue Lesarten aufmerksam macht. Dieser ganze wissenschaft-

liche Apparat ist vom Text vollkommen getrennt, was dem Laien, der sich dadurch nicht stören lassen will, willkommen sein wird. Auch ihm werden aber die sachlichen Einleitungen zu den einzelnen Werken wertvoll sein; ebenso die Biographie, die bestrebt ist, über die gewöhnliche Tiefe hinauszukommen, dank der umfassenden Sachkenntnis Nussbergers.

H. C. K.

Erbt, Wilhelm, *Deutsche Einsamkeiten. — Der Roman unseres Volkes.* Berlin, Tägliche Rundschau 1921. 150 S.

Verlag und Widmung («Sr. Exzellenz Herrn Generalfeldmarschall von Hindenburg.... dem heute einsamen, morgen allen gemeinsamen Helden») lassen für den aufrichtigen Freund deutscher Geschicke nichts Erspriessliches hoffen. Mit aphoristischen Gesichten taucht der Verfasser in den gewohnten Heilquell zeitwunder Germanen, in selige Vergangenheiten, und bescheidet nach der Zeitfolge Gestalten deutsch-romantischer Sehnsüchte: Wotan, Siegfried, Armin, Dietrich von Bern, Karl den Grossen, Barbarossa, Walter von der Vogelweide (die am künstlerisch vollendetsten zitierte Erscheinung), Luther, Liebniz, Friedrich den Grossen («das Mirakel des Hauses Brandenburg»), Kant, Goethe (in Konfrontation mit Napoleon natürlich!) und — «finis Germaniae» — Bismarck, den abgedankten. Leicht zu deuten auf die Gegenwart ist dieses Tongangs Mystik. Entkleiden wir ihren Kern, und es erscheint Shakespeares Sentenz: «des Unglücks süsse Milch-Philosophie». Den politischen Gesinnungsgenossen des Autors dessen Weltweisheit ins Stammbuch: «Der Staat ist gemeinsames Denken, Wollen und Handeln, erworbenes Verantwortlichkeitsgefühl, abgenötigtes Miteinanderwirken, ist — Erziehung.»

H. Sch.

Engelhardt, Emil, *Rabindranath Tagore als Mensch, Dichter und Philosoph.* Berlin, Furche-Verlag. 1921. 445 S.

Wer den Dichter will verstehen, muss in Dichters Lande gehen. Der «doppelgesichtige» Verfasser darf dieses Vorrecht von sich geltend machen, ohne den Versuch gewagt zu haben, diesen Grossen indischer Geistigkeit in die unsrige zu übersetzen. Dafür lässt er ihn an entscheidenden Stellen ausführlicher selbst reden. Tagores 60 Lebensjahre — eine ruhige Entwicklung nach dem eigenen Schicksal, im Ganzen verloren, von neuem geboren als des Einen, des Ewigen Teil. Doch kein verträumendes Verpassen der Zeit, nein, ein Schaffen, Lieben und geistiges Geniessen. — Tagores Dichtung — sie hat ihren Weg in den Tiefen des eigenen Herzens verloren, woraus ihm das Licht der Innerlichkeit mit machtvollem Glanz aufleuchtet. So wird er zum Dichter der bengalischen Seele, die er nach Art der Neuromantiker und Symbolisten in starker Bildhaftigkeit ausdeutet; ein lyrischer Dolmetsch des innersten Wesens von Welt und Leben und Mensch. Sein Doppelbestreben: Harmonie des Geistigen mit dem sinnlichen Selbst und Vereinigung des Geistatoms mit der Geistfülle All. Herold des Unendlichen, der schöpferischen Liebe, hat keiner herrlicher die Kulturbedeutung der Frau, die Seligkeit der Mutterschaft, die Gottesbotschaft im Kinde verkündet. — Lyriker und Musiker, Philosoph und Tiefenschauer ist er aber auch als Bühnendichter. — Tagores Religion erkennen wir als die angeborene Schwinge zum Himmel, aber auch als die Erkenntnis aller unserer Pflichten als göttlicher Gebote, die Welt als Gottes lebendiges Abbild. — Wenn Goethe lehrt, immer nur das zu lesen, was man bewundert, so kann dieses Buch nie zu oft gelesen werden. Es ist der prächtigsten Sendungen eine.

H. Sch.

Neue Bücher.

Paul Häberlin: *Kinderfehler als Hemmungen des Lebens.* 1921. Basel. Kober, Spitteler's Nachfolger. 277 S. Geb. 8 Fr.

Wilhelm Brenner: *Gemeinschaft im Erleben als Endziel der Schulerziehung.* Betrachtungen über das Wesentliche und Erreichbare im Bildungsziel der öffentlichen Schule. 1921. Basel. Kober. 144 S. Broch. Fr. 3.80.

Hermann Kutter: *Das Unmittelbare.* Eine Menschheitsfrage. 3. Aufl. 1921. Basel. Kober. 352 S. Geb. Fr. 9.60.

Gottfried Fankhauser: *Von der wahren und falschen Geduld in der Erziehung.* Sonderabdruck aus der Zeitschrift «Der Weg zum Kinde». 1921. Basel. Kober. 24 S. 1 Fr.

— *Eindrücklicher Religionsunterricht.* Sonderabdruck aus der Zeitschrift «Der Weg zum Kinde». 1921. Basel. Kober. 24 S. Broch. 1 Fr.

Anna Wahlenberg: *Der Sonnenbaum und andere Märchen.* 1921 Franz Schneider, Berlin. 125 S. Geb. 18 M.

Hans Stieglitz: *Vom Heimatgrundsatz.* 1921. R. Oldenbourg, München. 130 S. Geh. 11 M.

M. Schenker u. O Hassler: *Résumé de Syntaxe allemande.* 1921. Librairie Payot & Cie., Lausanne. 74 S. Fr. 3.75.

S. Zurlinden: *Was jeder Schweizer vom Völkerbund wissen muss.* Polygr. Institut A.-G., Zürich. 16 S.

Samuel Walt: *Naturgeschichtliche Heimatkunde von Thal.* 1921. Huber u. Co., Frauenfeld. 219 S. Geh. Fr. 7.50.

Hans Morgenthaler: *«Matahari».* Stimmungsbilder aus dem Malaysch-Siamesischen Dschungel. 1921. Orell Füssli, Zürich. 303 S. Geh. 10 Fr., geb. 12 Fr.

Dr. Erhard Gull, dipl. Arch.: *Perspektive in anschaulicher Darstellung.* Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung Innsbruck. 75 S. Geh.

Heinrich Falkenberger: *Deutsche Stimmbildung.* P. J. Tonger, Köln a. Rh. 59 S. Geh.

Dr. Th. Fürst: *Die Frage der Berufsberatung und Berufseignung vom hygienischen Standpunkt.* R. Oldenbourg, München. 16 S. Geh. 3 M. mit Zuschlag.

Ernst Honold: *Leichte Schreinerarbeiten für Knaben.* Otto Maier, Ravensburg. 108 S. Geh. 32 M., geb. 40 M.

Historisch-biogr. Lexikon der Schweiz. 8. Faszikel. Baechle, Basel. Administration 7 Place Piaget, Neuenburg. 600 S.

Fr. Frauchiger: *Aufgaben zur Einführung in das Wesen der Buchhaltung.* 4. veränderte Aufl. Orell Füssli, Zürich. 16 S. Geh. 80 Rp., von 10 Exempl. an geh. 50 Rp.

Dr. W. Brunner: *Astronomie.* 2. durchgesehene Auflage. Orell Füssli, Zürich. 196 S. Geh. 10 Fr., geb. 12 Fr.

Ulrich Fahrner: *De Schuelmeister vo-n-Allüt.* (Es Dialekt-Lustspiel i 3 Ufzüge.) Justus Hebsacker, Zürich. 99 S. Fr. 2.50.

Herm. Greulich: *Der Weg zum Sozialismus.* W. Trösch, Olten. 71 S. 1 Fr.

Karl Führer: *Schweizer Rechtschreibebuch.* 1921. Buchdruckerei Büchler u. Co., Bern. 118 S. Geh. Fr. 2.20, geb. Fr. 3.50.

Gertrud Krebs: *Die Berufswahl unserer Mädchen.* Büchler u. Co., Bern. 11 S. 30 Rp., von 10 Exempl. an 20 Rp.

R. Hess-Odendahl: *Stenografia Italiana Semplificata.* H. Bebie, Wetzikon. 32 S. Fr. 1.60.

Dr. Erwin Stransky: *Arbeiten zur angewandten Psychiatrie.* Bd. III. 1921. Ernst Bircher, Bern. 35 S. Geh. Fr. 2.75.

Dr. Karl Köchl: *Deutsche Erziehungswissenschaft.* 1921. Leykam-Verlag, Graz. 122 S. Geh. 4 Fr.

J. F. Pöschl: *Der Volksschulunterricht in zeitgemässer Gestaltung* (das 2. Schuljahr). 1921. Leykam-Verlag, Graz. 449 S. Geh. 10 Fr.

Julius Rothmayr, zusammenges. v. Dr. H. Bachmann: *Die Pilze des Waldes.* Mit 14 Textfiguren und 15 farb. Tafeln. 1920. Eugen Haag, Luzern. Geh. 4 Fr.

Ed. Claparède: *Die Schule nach Mass.* 1921. Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich. Geh. Fr. 1.20.

G. Morel: *Im Bergdörfli oder Heimkehr des Bergsohnes.* 1921. Orell Füssli, Zürich. 19 S. Fr. 1.50.

Josef Kreitmaier S. J.: *Der Kampf um die neue Kunst.* (Flugschriften der «Stimmen der Zeit».) 1920. Herder u. Cie., Freiburg i. Br. 34 S. M. 1.50.

Dr. F. G. Müller: *Theoret. Kapitel aus der allgem. Chemie.* 1920. Speidel u. Wurzel, Zürich. 59 S. Geh. 6 M.

⌘ ⌘ ⌘